



StuZ MuK

Studentische Zeitschrift für Medien und Kommunikation

und Platz zum Wachsen.

DIE ERSTE AUSGABE

mit Abstracts von

Anna Wicher

Jurij Abegg

Fenja Schmidt

Antonia Schaefer

Valentina Hammer

Laura Schmitter

Marius Krull

Vanessa Karrasch



StuZ MuK

Studentische Zeitschrift für Medien und Kommunikation

für Nova und Nanami



Das Inhaltsverzeichnis

Das Vorwort zur ersten Ausgabe

von den Herausgeberinnen.....	4
von Prof. Dr. Uwe Hasebrink.....	6
von Prof. Dr. Jürgen Beyer.....	7

Ein Abstract von

Anna Wicher zu ihrer Seminararbeit.....	8
Zu Autorin und Werk.....	9
Jurij Abegg zu seiner Seminararbeit.....	10
Zu Autor und Werk.....	11
Fenja Schmidt zu ihrer Seminararbeit.....	12
Zu Autorin und Werk.....	13
Antonia Schaefer zu ihrer Seminararbeit.....	14
Zu Autorin und Werk.....	15
Valentina Hammer zu ihrer Seminararbeit.....	16
Zu Autorin und Werk.....	17
Laura Schmitter zu ihrer Bachelorarbeit.....	18
Zu Autorin und Werk.....	19
Marius Krull zu seiner Bachelorarbeit.....	20
Zu Autor und Werk.....	21
Vanessa Karrasch zu ihrer Bachelorarbeit.....	22
Zu Autorin und Werk.....	23

Rausgepickt und Überblickt

von Daniela Friedrich.....	24
von Nihal Kantekin.....	26

Frequently Asked Questions

präsentiert von Daniela.....	28
------------------------------	----

Filmtipps für MuK'lerinnen

präsentiert von Nihal.....	30
----------------------------	----

Impressum.....	32
----------------	----

Das Vorwort zur ersten Ausgabe von den Herausgeberinnen

Im November 2013 haben wir begonnen über eine studentische Fachzeitschrift nachzudenken. Wir ahnten damals nicht, wie viel Zeit und Arbeit für StuZ MuK nötig wären. Mit der Veröffentlichung können wir heute sagen:

StuZ MuK ist eine Herausforderung, an der wir unsere Fähigkeiten messen und ausbauen können. Wir mussten viele Entscheidungen treffen, vom Layout bis zu unserem Selbstverständnis. Aber auch bei StuZ MuK steckt der Teufel im Detail. Wie wichtig Protokolle sind haben wir beide gelernt. Und Daniela bestand regelmäßig darauf, diese auch zu Rate zu ziehen, um nachzulesen, wie wir StuZ MuK vor einigen Monaten verstanden haben und zu diskutieren, ob das noch so ist. Mit der vielleicht 10. Mindmap haben wir in einem immerwährenden Diskussionsprozess ein gut durchdachtes Fundament aufgebaut, auf das wir uns nun verlassen können. StuZ MuK ist eine studentische Fachzeitschrift von Studierenden für Studierende und soll in Zukunft auch von Studierenden der Medien- und Kommunikationswissenschaften erarbeitet werden. Das ermöglicht es ihnen, redaktionelle Arbeit und das Veröffentlichen eigener Werke zu praktizieren. Neugier und der Ehrgeiz sich selbst zu verbessern sollen – wenn ihr uns fragt – hierfür Antrieb sein. StuZ MuK ist mehr als eine Zeitschrift. Sie ist ein Projekt von dem jede Studentin profitieren kann. Warum? Weil StuZ MuK die Selbstreflexion durch Feedback von Redaktion und Autorinnen stärkt. Weil StuZ MuK durch vielfältige Themen und Theorien von Studierenden den Horizont erweitert.

Und weil StuZ MuK auch die Aufgabe der Chefredaktion, des Lektorats und der Chefin vom Dienst für Studierende öffnet und erlebbar macht. So wollen wir mit StuZ MuK einen Beitrag dazu leisten, Studierende zu qualifizieren und ihre Leistungen anzuerkennen.

In der Zeitschrift erscheinen Abstracts, die die Autorinnen zu ihren Werken verfassen. Die Originalarbeiten archivieren wir. Unverändert! Sie bleiben mit dem Abstract verbunden. Diese Konstellation ist bei studentischen Zeitschriften ein ganz neues Konzept, aber auch eine Gratwanderung. Wir wollen – im Gegensatz zu anderen studentischen Zeitschriften - ohne die aktive Beteiligung von Wissenschaftlerinnen auskommen. Wir wollen eine Zeitschrift, die von den Ideen und Visionen von Studierenden lebt. Nihal hat dabei immer dafür gesorgt, dass wir uns nah an der wissenschaftlichen Praxis bewegen und dennoch nicht den Boden unter den Füßen verlieren. Dieses Vorhaben birgt ein gewisses Risiko, dass uns bewusst ist. Wir bitten darum, unser Wagnis und das unserer Autorinnen zu akzeptieren und zu respektieren. StuZ MuK zeigt, was wir schon können und vielleicht auch, was wir noch nicht so gut können. Deshalb freuen wir uns über konstruktive Kritik.

Um unsere erste studentische Fachzeitschrift herauszugeben, haben wir also ein Umfeld geschaffen, mit dem StuZ MuK möglichst selbstständig von Studierenden für Studierende sein und noch mehr werden kann. Genau das ist wichtig. StuZ MuK ist aber noch lange nicht fertig. Wir haben unserem Projekt



Sonne, Wasser und Erde gegeben und aus dieser kleinen und kostbaren Saat ist hiermit die erste Ausgabe erschienen. StuZ MuK soll weiter bestehen, regelmäßig erscheinen und sich vor allem immer weiter entwickeln. Und zwar mit euch. In der nächsten Ausgabe wollen wir mit euch gemeinsam neue Rubriken einführen und wir freuen uns schon auf die Redaktion, durch die StuZ MuK wachsen wird.

Dass wir mit StuZ MuK so weit gekommen sind, verdanken wir auch denjenigen, die uns auf unserem Weg tatkräftig unterstützt und begleitet haben. Besonderer Dank gilt unseren Paten:

Prof. Dr. Uwe Hasebrink, Direktor des Hans-Bredow-Instituts und Professor für empirische Kommunikationsforschung. Er hat sich für uns Zeit genommen und besonders zu Beginn wichtige Anstöße zu unserer Idee gegeben. Er hat uns bekräftigt und den Mut ermöglicht weiterzumachen und auch bei Gegenstimmen nicht zu resignieren, sondern argumentativ zu überzeugen.

Prof. Dr. Jürgen Beyer, Herausgeber des studentischen WAO Journals und Professor für Wirtschafts- und Organisationssoziologie. Er ist in vielen Fragen zur Praxis ein entscheidender Signalgeber. Besonders für das Spannungsfeld zwischen studentischer Veröffentlichungen und regulären wissenschaftlichen Veröffentlichungen hat er uns sensibilisiert.

Und nicht zu vergessen:

Dem gesamten Team des Universitätskollegs, das uns nicht nur finanziell fördert, sondern Studierende im Rahmen ihrer Erfahrungen und Fähigkeiten projektnah und begeistert unterstützt. Gerade Nik

Oberlik ist für StuZ MuK eine Bereicherung, der es schaffte präzise Anstöße zu geben.

Es gibt noch viel mehr Menschen, denen wir danken möchten:

Dem gesamten Institut für Medien und Kommunikation, besonders

Katrin Fahlenbrach

Thomas Weber,

Erica Özkan

und Regina Ludewig.

Anne Reich,

Kristina Bier,

Stella Schaller,

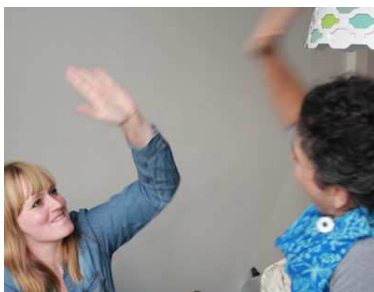
Christiane Matzen,

Urs Stäheli,

Sven Opitz,

unseren Autorinnen.

Genug der Worte von Dank und Glück für das was ihr nun in den Händen haltet oder auf dem Bildschirm seht. Wir wünschen uns, dass Studierende mit StuZ MuK lernen, Horizonte erweitern, die Arbeiten anderer bewundern, den Mut finden eigene Arbeit einzureichen, Lust bekommen mitzuarbeiten, neue Impulse setzen, Inspiration finden und auch ein bisschen Spaß haben.



Bleibt StuZig

Nihal und Daniela

Zuerst habe ich geStuZt: Wozu soll denn eine studentische Fachzeitschrift gut sein? Gibt es nicht schon genug Veröffentlichtes, was ich noch nicht geschafft habe zu lesen? Will ich – zusätzlich zu der manchmal nicht enden wollenden Lektüre von Abschlussarbeiten – noch mehr Texte von Studierenden lesen? Und wollen das die Studierenden selbst, da doch die Lektüre von fachwissenschaftlicher Literatur anscheinend nicht zu ihren Lieblingsbeschäftigungen zählt?

Dieser Moment des Zögerns dauerte nicht lange. Da saßen die Initiatorinnen und waren so überzeugt, dass ihre Idee trägt, dass Bedenken fehl am Platze gewesen wären. Es war so ein Fall im Sinne des Sprichworts „es gibt nichts Gutes, außer man tut es“. Der nicht nachlassende Enthusiasmus, mit dem die beiden das Vorhaben von der ersten Idee bis zur nun vorliegenden ersten Ausgabe weitergetrieben haben, ist ein wirklich gutes Beispiel dafür, wie das Motto der „nachhaltigen Universität“ mit Leben erfüllt werden kann.

Das nun vorliegende Ergebnis hat mich verblüfft. Es führt vor Augen, wie prägend der institutionelle Rahmen ist, in dem Texte gelesen werden. Wer einen guten Teil seiner Arbeitszeit damit zubringt, Abschlussarbeiten zu lesen und zu begutachten, gerät leicht in einen Lesemodus, der von der Suche nach dem Fehler, von der Kontrolle wissenschaftlicher Standards und vom taxierenden Bewerten geprägt wird. Einmal aus diesem Rahmen herausgelöst wirken die Texte ganz anders, die in ihnen steckende Neugier, die guten Ideen und die

klugen Diskussionen treten ohne die Bürde des Bewertungsschemas wie befreit in ein zweites Leben: StuZ MuK ist eine Befreiungsaktion für wissenschaftliche Texte von Studierenden, die sonst in den Akten-schränken der Lehrenden eingebunkert werden. Damit ist auch ein besonderer Motivationsschub für die Autorinnen und Autoren verbunden, die durch StuZ MuK die Erfahrung machen können, dass ihr Text nicht nur eine notwendige Pflichtübung zum Abschluss eines Seminars oder des Studiums ist, sondern ein Beitrag zur Forschung, zu dem gemeinsamen Bemühen, die Welt besser zu verstehen.

In diesem Sinne danke ich im Namen des Instituts für Medien und Kommunikation den beiden Initiatorinnen und allen Beteiligten und beglückwünsche sie zu der guten Idee sowie zu der Professionalität, dem Einsatz und dem Durchhaltevermögen, die erforderlich waren, aus dieser Idee tatsächlich eine Publikation zu machen. Wir sind stolz auf unsere Studierenden.

Uwe Hasebrink



Kommunizieren, statt archivieren

Mein Schrank hinter meinem Schreibtisch ist schon wieder voll. Und die Ablage auf dem Schrank ist auch voll. Ich muss also mal wieder all die korrigierten Abschlussarbeiten, die sich in letzter Zeit angesammelt haben, ins Archiv geben. Die Arbeiten sind dafür auch gut vorbereitet. Jede ist mit einer laufenden Nummerierung markiert und mit den Namen der AutorIn und der betreuenden ProfessorInnen versehen. Ehrlicherweise muss ich sagen: Ich war noch nie in diesem Archiv und habe auch noch nie eine Arbeit zurückgefordert. Meiner Vorstellung nach müsste das Archiv aber ein dunkler Raum sein, in der eine kaum zu überblickende Anzahl an Abschlussarbeiten gelagert wird. Die Rückforderung einer Arbeit dürfte die Verantwortlichen für das Archivieren überraschen. Vielleicht sollte ich es demnächst einmal probieren.

Mit Kommunikation hat das Archivieren der Abschlussarbeiten natürlich wenig zu tun – mehr mit Rechtssicherheit. Der vorangegangene kommunikative Prozess ist dann schon abgeschlossen. Über die Wissenschaftlichkeit der in einer Abschlussarbeit dargelegten Ausführungen haben die GutachterInnen entschieden und diese bewertet – das war es dann in der Regel. Das ist mehr als Schade, denn in den Gutachten legen wir GutachterInnen nicht selten dar, dass in der Arbeit eine originelle Fragestellung aufgeworfen wurde, die methodisch überzeugend und sprachlich ansprechend beantwortet werden konnte und auch ansons-

ten allen wissenschaftlichen Standards entspricht. Ein Text, eigentlich bereit für die wissenschaftliche Auseinandersetzung und doch nur wieder auf dem Weg ins Archiv. Mit viel Glück wagen die Studierenden eine Online-Veröffentlichung bei darauf spezialisierten Verlagen. Aber eine Zeitschriftenpublikation, das scheint vielen als aussichtslos.

Viele Studierende haben auch schon vor der Abfassung ihrer Abschlussarbeit etwas zu sagen, was die Wissenschaft anregen könnte. Allein, es fehlen die Möglichkeiten oder auch der Mut auf Augenhöhe mit den Größen der eigenen Disziplin in den Wettbewerb um die knappen Plätze in den Fachzeitschriften einzutreten.

Eine studentische Zeitschrift wie StuZ MuK kann hier Abhilfe schaffen, studentische Arbeiten „zum sprechen bringen“ und sie der wissenschaftlichen Diskussion zugänglich machen, so wie sie es eigentlich verdienen. Oder auch die Person vorstellen, die eine interessante Fragestellung bearbeitet hat. Es freut mich sehr, dass ich einen kleinen Anstoß geben konnte, dass es diese neue studentische Zeitschrift nun gibt. Ich wünsche der Zeitschrift viele LeserInnen und eine lange Zukunft. Dass sich die Lektüre lohnt, zeigt dieses erste Heft meines Erachtens eindrücklich. Als jemand, der weiß wie aufwendig es ist, eine Zeitschrift auf die Beine zu stellen, kann ich den HerausgeberInnen zudem nur Hochachtung zollen: Chapeau! Gut gemacht!

Jürgen Beyer

Bedeutung und Umsetzung von Objektivität in der journalistischen Praxis

Was ist Objektivität und was bedeutet der Begriff in der journalistischen Praxis? Der Fragestellung liegt die These zugrunde, dass die Kritik an journalistischer Objektivität einen Objektivitätsbegriff bedient, der nicht mit der in der Praxis umgesetzten Auslegung von Objektivität übereinstimmt. Objektivität wird demnach mit zweierlei Maß gemessen. Es wird untersucht, wie Objektivität von den verschiedenen Parteien der traditionsreichen Debatte um die vorhandene oder fehlende Objektivität im Journalismus ausgelegt wird. Dazu werden Definitionen von Objektivität aus dem allgemeinen Sprachgebrauch, aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema und beispielhaft aus praktischen Berufslehr- und Handbüchern verglichen. Die Umsetzung und Bedeutung von Objektivität in der journalistischen Praxis soll so vergleichend betrachtet werden.

In den verschiedenen untersuchten Bereichen hat der Objektivitätsbegriff allein eine enorme Bedeutungsvielfalt. Es besteht jedoch weitgehender Konsens, dass Objektivität im Journalismus nicht als Wahrheitsfindung oder -darstellung zu definieren ist, da auch weiträumig zugestimmt wird, dass Medien keine Wahrheit abbilden, sondern eine Medienrealität konstruieren. Es lässt sich festhalten, dass Objektivität tatsächlich als Arbeitsmethode bzw. als Ergebnis einer regelgeleiteten Vorgehensweise bei der Nachrichtenerstellung und -vermit-

tlung erkennbar ist. Maßstäbe und Kriterien, um die Herstellung von Objektivität zu überprüfen, sind jedoch nur begrenzt aussagefähig. Das komplexe Gefüge der journalistischen Arbeitsumstände erlaubt nur grobe Annäherungen an die tatsächliche Objektivitätsherstellung. Außerdem spielen verwandte Themen, wie die Medienkompetenz der Rezipierenden oder die Verantwortung der informationsvermittelnden Medien eine Rolle. Was jedoch deutlich wird, ist, dass Nachrichtenjournalismus Objektivität braucht und dass damit z.B. Fehlberichterstattung, Lügen und absichtliche Verzerrung der Umstände normativ ausgeschlossen werden. So birgt der Objektivitätsbegriff weiterhin viele Fragen, auch was zum Beispiel Einflussfaktoren oder gegenseitige Abhängigkeit von Medien und Politik oder Medien und Wirtschaft oder nur der Nachrichtenredaktion und der Verlagsleitung betrifft.

Eine wache, kritische Diskussion, die all diese Fragen bespricht und beobachtet, scheint jedoch in jedem Fall eine gute Grundlage für den wichtigen Erhalt einer objektiven Berichterstattung zu sein – wie man diese auch definieren mag.



Zu Autorin und Werk



Anna Wicher ist 24 Jahre jung und studierte an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach Kunstgeschichte.

Ihr Abstract fasst eine Hausarbeit zusammen, die sie im 5. Semester zum Abschluss des Seminars

„Nachrichten transmedial“

von Jannis Androutopoulos geschrieben hat. Heute sagt Anna darüber:

„Es ist sehr spannend, wie viele Wissenschaftlerinnen, Praktikerinnen und andere sich mit Objektivität im Journalismus auseinandersetzen können, ohne dass sehr viel mehr Klarheit entsteht. Aber vielleicht ist es genau das, was diese wichtige Diskussion so lebendig macht.“

Nach ihrem Bachelor hat Anna mehrere Monate bei Gruner + Jahr im Verlag gearbeitet. Aktuell

studiert Anna im MBA Medienmanagement an der Hamburg Media School. Für die Zukunft wünscht sie sich diesen Weg in der innovativen und von stetigem Wandel begriffenen Medienbranche fortzusetzen.

Wir von StuZ MuK finden, dass Anna sich für ein sehr wichtiges Thema entschieden hat und ihre Ausarbeitung eine kritische, gelungene und angemessene Reflexion darlegt. Sie führt auf theoretischer sowie praktischer Ebene in mehrere Perspektiven zu ihrer Fragestellung ein. So gelingt es Anna ihre Fragestellung facettenreich zu bearbeiten und liefert der Leserin einen umfassenden Einblick in ihr Themenfeld: Objektivität im Journalismus. Insgesamt ist die Arbeit trotz einiger kleiner Sprünge in der Argumentation sehr gelungen und wird der übersichtlichen Gliederung des Inhaltsverzeichnisses absolut gerecht.

Liebe Anna, viel Erfolg weiterhin
und bleib StuZig!

Neoformalistische Elemente in der Filmmusik Hollywoods

Eine Synthese zwischen Filmtheorie und Filmmusiktheorie am Beispiel der Hollywood-Produktion FLUCH DER KARIBIK. DER KURS DER BLACK PEARL

Dass formale Elemente eines Films auf die Verstehens- und Erkenntnisprozesse der Rezipientinnen zurückwirken, betonten bereits die beiden Filmwissenschaftlerinnen David Bordwell und Kristin Thompson 1970 in ihrem „neoformalistischen“ Ansatz. Im Hinblick auf die zunehmend formal-standardisierten Medienprodukte der profitorientierten Unterhaltungsindustrie vermag diesem Gedanken nun vor allem im digitalen Zeitalter eine entscheidende Bedeutung zukommen.

Vorliegende Arbeit knüpft hier an, indem sie sich mit den formalen Charakteristika im Bereich der Mainstream-Filmmusik auseinandersetzt. Ziel ist herauszufinden, welche Ausdrucksform(en) Filmmusik durch graduelle Formelhaftigkeit erzielen kann bzw. inwiefern die Musik die Rezipientinnen in ihren verstehensorientierten Wahrnehmungsprozess ‚begleitet‘. In dieser Hinsicht erscheint gerade die neoformalistische Perspektive als dienlich, da sie sich eingehend mit den Kategorien Kognition, Emotion, Gefühl, Affekt, Raum, Zeit etc. einer aktiven Rezipierenden auseinandersetzt.

Die Grundsätze des filmischen Neoformalismus werden in der vorliegenden Arbeit vorgestellt, um auf Basis dieser Erörterungen die Konformität von filmwissenschaftlichem Neoformalismus und (film-)musikwissenschaftlichen Perspektiven zu verdeutlichen. Dabei zeigt sich, wie sehr Filmmusik

veranlagt ist, Einfluss auf Emotionen, Gefühle und letztlich auch auf kognitive Prozesse der Rezipientinnen zu nehmen.

Um die Anwendbarkeit jener theoretischen Überlegungen zu überprüfen, wird ein Fallbeispiel aus dem Mainstreambereich untersucht. Als Grundlage dienen in diesem Fall zwei Sequenzen (Bild und Musik) aus der deutschen Fassung der Hollywoodproduktion FLUCH DER KARIBIK – DER KURS DER BLACK PEARL. Gerade in dramaturgischen Schlüsselmomenten ist zu beobachten, wie sehr die Musik standardisierte, musterhafte Ausdrucksformen annimmt, die sich in vielen vergleichbaren Hollywood-Filmmusiken etabliert haben (z. B. eine ununterbrochene Motorik der Streicher in einer Fluchtsequenz). So scheint die Begründung eines ‚filmmusikwissenschaftlichen Neoformalismus‘ mehr als plausibel. Ziel eines solchen Ansatzes müsste es schließlich sein, jene musikalischen Schemata anhand einer repräsentativen, umfassenden Stichprobe explizit herauszuarbeiten und zu benennen.

Dennoch seien die hier vorgebrachten Erkenntnisse als Impulsgeber für einen ‚filmmusikalischen Neoformalismus‘ (sowohl ergänzend, als auch unabhängig zum Bild) zu verstehen.



Zu Autor und Werk



Jurij Abegg ist 24 Jahre jung und studiert an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach historische Musikwissenschaften.

Sein Abstract fasst eine Hausarbeit zusammen, die er im 3. Semester zum Abschluss des Seminars

„Methoden der Filmanalyse“

von Irina Scheidgen geschrieben hat. Heute sagt Jurij darüber:

„Meinen eigenen Erkenntnisgewinn aus der Zusammenführung von Filmtheorie und Musiktheorie schätze ich an dieser Arbeit immer noch sehr. Allerdings hätte ich an wenigen Stellen die Originalquelle der Sekundärquelle vorzielen sollen.“

Aktuell ist Jurij im 7. Semester und konzipiert seine Bachelorarbeit. In der er zeigen möchte, inwiefern die Filmmusik das Narrativ der Filmfigur mitkonstruiert. Die narrative Ebene

von Filmfiguren wird hauptsächlich auf der Bild- und Sprachebene untersucht. Jurij vollbringt es damit, sich an eine Forschungslücke zu wagen.

Wir von StuZ MuK finden, dass Jurij's Arbeit sehr deutlich zeigt, wie herausragend eine Arbeit mit dem richtigen Mischungsverhältnis zwischen Haupt- und Nebenfach werden kann. Für alle, die eine technisch und inhaltlich einwandfreie Arbeit lesen möchten ist Jurij's Hausarbeit ein Muss. Sie hat uns inhaltlich an unsere Grenzen gebracht. Um den Kontext zu einigen Punkten besser überblicken zu können, mussten wir uns in weitere Literatur einlesen. Aber sollte das unsere versteckte Kritik werden? Wohl eher nicht. Es hat einmal mehr dazu beigetragen, wie gelungen wir diese Arbeit finden. Wir können daher nur sagen: Naja, der Titel ist ja etwas lang...

Lieber Jurij, viel Erfolg weiterhin und bleib StuZig!

Stil und Adressatenorientierung am Beispiel des Kinderteils der Böhme-Zeitung

Ein sprachanalytischer Vergleich lexikalischer und syntaktischer Merkmale

Obwohl Kinder und Jugendliche insgesamt nur wenig Zeitung lesen, wurden in den letzten Jahren vermehrt Angebote für Kinder in Tageszeitungen geschaffen. So gibt etwa die Deutsche Presse-Agentur dpa seit 2007 Meldungen speziell für Kinder heraus. Die vorliegende Arbeit untersucht, inwiefern sich die Kinderseite einer Tageszeitung sprachlich von Angeboten für Erwachsene unterscheidet. Grundlage der Analyse sind die theoretischen Konzepte hinter den Begriffen Stil und Adressatenorientierung bzw. audience design. Als Untersuchungsgegenstand dienen Artikel, die paarweise mit inhaltlich vergleichbaren Artikeln jeweils aus dem Kinder- und Erwachsenenanteil der niedersächsischen Lokalzeitung Böhme-Zeitung ausgewählt werden. Die Analyse ist entlang sprachlicher Merkmalen konzipiert und betrachtet sowohl lexikalische als auch syntaktische Eigenschaften. Die Satzlänge und auftretende Wortarten sind als quantitative Textmerkmale operationalisiert und manuell erhoben worden sowie durch eine textlinguistische Analyse von Einzelaspekten ergänzt.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass sich die Texte für Kinder weniger stark als angenommen von normalen Zeitungsartikeln unterscheiden. In den Artikeln des Kinderteils treten weniger Partizipialkonstruktionen auf und die Satzlänge ist deutlich reduziert, wodurch die Artikel weniger komplex sind.

Stattdessen werden mehr Konstruktionen aus Haupt- und Nebensatz gebraucht. Verben im Passiv sind in beiden Textsorten selten, sodass es für diesen Indikator kaum einen Unterschied zwischen den Artikeln für Kinder und Erwachsene gibt.

Entgegen der Erwartung weicht die konzeptionelle Mündlichkeit im Kinderteil wenig vom Standard der Artikel für Erwachsene ab. Nur gelegentlich finden sich in den Artikeln für Kinder sogenannte Vagheitsausdrücke (z.B. „manche sagen“) und jugendsprachliche Intensivierungen (z.B. „ordentlich zugegriffen“). Lediglich im Wortschatz fällt eine größere Zahl an umgangssprachlichen Ausdrücken auf. Diese Anpassung an das Zielpublikum entspricht dem eingangs vorgestellten Konzept des audience design. Insgesamt wird in den Kindernachrichten zwar keine Fachsprache verwendet, wiederum aber auch keine stark vereinfachte Sprache oder Jugendsprache.

In der Arbeit wurde der Fokus auf den Inhalt und seinen sprachlichen Aspekt gelegt. In der Wirkungsforschung könnten diese Ergebnisse verwendet werden, um in einer interdisziplinär angelegten Analyse herauszufinden, inwieweit diese Texte von kindlichen Lesern verstanden werden und ob sie ihrem Zielpublikum sprachlich besser gefallen als Texte für Erwachsene.



Zu Autorin und Werk



Fenja Schmidt ist 24 Jahre jung und studiert an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach Französisch.

Ihr Abstract fasst eine Hausarbeit zusammen, die sie im 4. Semester zum Abschluss des Seminars

„Grundlagen der linguistischen Medienanalyse“

von Jannis Androutsopoulos geschrieben hat. Heute sagt Fenja darüber:

„Die Arbeit hat richtig Spaß gemacht, trotz der aufwändigen manuellen Auszählung. Mein Interesse am Thema Kindermedien war geweckt und brachte mich auf die Idee, in meiner Bachelorarbeit Kinderzeitschriften aus Deutschland und Frankreich zu vergleichen.“

Fenja studiert in Hamburg Journalistik und Kommunikationswissenschaft. Ihre Masterarbeit hat den Titel: „Meinungsführer zum Thema

Klimawandel - Was sie wissen und wie sie Medien nutzen“.

Wir von StuZ MuK finden, dass Fenjas Arbeit in einer sehr klaren Sprache verfasst ist, ihre Herleitungen verständlich aufeinander folgen und sie innerhalb der Arbeit ihre Fragestellung erfolgreich bearbeitet. Das Besondere an dieser Arbeit ist, dass auf jede Herausforderung in der Analyse adäquat reagiert wird und dies auch dokumentiert ist. Fenja macht so aufmerksam auf Grenzen einzelner Analysemittel und ergänzt sie fruchtbar mit entsprechenden Ansätzen. Als kleine Anmerkung möchten wir hinzufügen, dass wir es für die Präsentation innerhalb der Hausarbeit schöner gefunden hätten, wenn das Analyseinstrumentarium zu Beginn vollständig vorgestellt worden wäre. Aber es bleibt dabei, Fenja ragt mit dem Fokus auf eine elementare Zielgruppe heraus: Kinder.

Liebe Fenja, viel Erfolg weiterhin und bleib StuZig!

Tarantino Connection - Neoformalistisch-kognitiver Ansatz zur Erklärung des Tarantino-Kults

Den Erfolg Tarantinos ergründen – eine Aufgabe, an der sich nicht zum ersten Mal versucht wird. Die unterschiedlichen Werke (u.a. Django Unchained (2012), Reservoir Dogs (1992), Pulp Fiction (1994)) eines der beliebtesten und zugleich ungewöhnlichsten Regisseure unserer Zeit anhand eines einzigen theoretischen Konzepts zu analysieren, scheint zunächst ein schwieriges Vorhaben. Doch filmischer Erfolg hängt zuallererst von der Meinung und somit der Aufmerksamkeit der Zuschauerin ab. Daher bedient sich diese Arbeit der neoformalistisch-kognitiven Filmanalyse, die im Gegensatz zu anderen Methoden den Rezeptionsprozess in den Vordergrund stellt und somit der Zuschauerin eine zentrale Rolle zuweist.

Das Konzept geht davon aus, dass ein Film durch cineastische Normbrüche die Aufmerksamkeit der Zuschauerin erregt. Darauf aufbauend liefert die Methode Werkzeuge, die – je nach Film – zur Analyse herangezogen werden können. Diese wurden im theoretischen Teil der Arbeit erläutert und im praktischen Teil auf Tarantinos Filme angewandt. Die Leitkonzepte Cues - wiederkehrende ästhetische Muster -, Raum und Historische Poetik des Kinos standen hierbei im Vordergrund. Dabei wird zwischen narrativen Stilelementen und technischen Stilmitteln unterschieden. Der Film an sich wird als Gesamtwerk betrachtet. Das herkömmliche

Container Modell, also die Trennung zwischen Ästhetik und Inhalt, wird bewusst vermieden. Gewisse Rezeptionsaspekte, wie etwa Emotionen, bleiben dabei außen vor, daher kann die Komplexität von Verstehensprozessen nicht gänzlich erfasst werden. Dennoch ist die neoformalistisch-kognitive Filmanalyse eine geeignete Methode, um Reaktionen von Zuschauerinnen einzuordnen.

Auf Tarantinos Filme bezogen ließen sich Aspekte der Leitkonzepte im narrativen Stil wie auch in den benutzten technischen Stilmitteln ausmachen - insbesondere in Form von Stilzitaten, Besonderheiten in der Erzählstruktur, der Kameraführung und Schnittverfahren, sowie dem Einsatz von Musik und Farbe. Besonders sticht die Ästhetik von Gewaltdarstellungen heraus. Wiederholt nutzt Tarantino Kontraste, raumzeitliche Sprünge oder Überzeichnung, um mit den Normen des Mainstreamkinos zu brechen. Mit diesem Spiel der Konventionen spricht er die kognitiven Fähigkeiten der Rezipientin besonders stark an. Durch einordnen, bottom-up und top-down Prozesse sowie das erschwerte Konstruieren einer Fabel aus dem Sujet, fordern Tarantinos Filme die Rezipientinnen heraus und bekommen so die hohe Aufmerksamkeit geschenkt.



Zu Autorin und Werk



Antonia Schaefer ist 22 Jahre jung und studiert an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach Politikwissenschaften.

Ihr Abstract fasst eine Hausarbeit zusammen, die sie im 3. Semester zum Abschluss des Seminars

„Methoden der Filmanalyse“

von Irina Scheidgen geschrieben hat. Heute sagt Antonia darüber:

„Aufgrund des persönlichen Interesses ging mir diese Arbeit sehr leicht von der Hand. Rein theoretische Arbeiten sind zwar weniger aufwändig, das aktive Anwenden der Theorie hat für mich jedoch immer den größeren Lerneffekt gehabt“

Aktuell ist Antonia im 7. Semester. Ihre B.A. Arbeit hat sie vor kurzem abgegeben. Jetzt arbeitet sie als freie Mitarbeiterin für die dpa, hospitiert für Sat.1 regional in Hamburg, ab Februar ist sie in

Kolumbien und Buenos Aires (letzteres für dpa). Ab Oktober 2015 plant sie den Master an der Uni Hamburg (Politics, Economics, Philosophy) zu beginnen.

Wir von StuZ MuK finden, dass an Antonias Arbeit gerade ihr spezieller Sprachstil erfrischend hervorsteicht. So hat ihre Fragestellung eine ironische Facette, die für ihre Arbeit gewinnbringend ist. Eine besondere Leistung von Antonia ist die nachvollziehbare Herleitung ihrer Fragestellung. Im weiteren Verlauf wird die Leserin Schritt für Schritt mit gut durchdachten Ansätzen an viele interessante Teilantworten geführt, die Antonia im Fazit optimal zusammenführt. An einigen Stellen ergeben sich beim Lesen auch Fragen, die im Laufe der Arbeit zwar beantwortet werden, allerdings ist die Reihenfolge der Darstellungen innerhalb der Arbeit eine Kleinigkeit, die wir anmerken möchten.

Liebe Antonia, viel Erfolg weiterhin und bleib StuZig!

Hochzeitsfotografie: Analyse eines Rituals

Die Zeremonie der Hochzeit gehört zu den ältesten, bekanntesten und anerkanntesten Ritualen unserer Gesellschaft. Und obwohl die Hochzeitsfotografie dagegen nicht so alt ist wie die Hochzeit selbst, ist auch sie mittlerweile zu einem gesellschaftlichen Ritual geworden. Doch was zeichnet die Hochzeitsfotografie als Ritual aus?

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den rituellen Elementen und Eigenschaften des Phänomens der Hochzeitsfotografie. Dazu wird eine Ritualanalyse nach Bergesen vorgenommen. Das von Bergesen vorgeschlagene Modell ritueller Praxis besteht aus Mikro-, Meso- und Makroebenen. Diese decken in ihrem gesamten Umfang beispielsweise ritualisierte, symbolische Details und Alltagssituationen ab, so auch gesellschaftsrelevante soziale Gegebenheiten.

Der Analyse voran geht eine Darstellung des Mediums Fotografie im sozialen Kontext. Dabei liegt der Fokus auf Annahmen und Erkenntnissen von Bourdieu, der den Ursprung für die Popularität der Fotografie in der sozialen Institution der Familie sieht. Seine immer noch aktuellen Überlegungen zu sozialen Funktionen der Fotografie werden in der Analyse aufgegriffen. Anhand von einigen belegenden Beispielfotos werden im Rahmen der Analyse nach und nach jeweils mikro-, meso- und makrorituelle Aspekte und Elemente der klassischen Hochzeitsfotografie herausgearbeitet.

Auf der Mikroebene werden visuelle Details und Codes unter die Lupe genommen. Auf der Mesoebene sind es die soziale Hierarchie und die sozialen Beziehungen, die im Mittelpunkt stehen und die es zu erkennen gilt. Auf der Makroebene geht es um die Manifestierung der Gemeinschaft. Die Analyse wird dadurch abgerundet, dass Beobachtungen zu Hochzeitsfotografie von heute geschildert werden. Es werden erhaltene Tradition und neue Tendenzen beleuchtet.

Es lässt sich schlussfolgern, dass die Hochzeitsfotografie als ein Makroritual angesehen werden darf. Die Makroebene setzt voraus, dass die hierarchisch niedrigeren Ebenen aktiviert bzw. erfüllt sind. Die Hochzeitsfotografie weist aufeinander aufbauende und ineinander greifende Elemente jeder der drei Ebenen auf. Außerdem scheint die Hochzeitsfotografie in ihrer sozialen Funktion eine nicht weniger bedeutende makrorituelle Rolle für die Gesellschaft zu spielen, genau wie das Ritual der Hochzeit selbst.

Trotz den neuen Tendenzen, die sich in neuen visuellen Codes und in dem Drang nach Individualität und Originalität äußern, bleibt die rituelle Tradition der klassischen Hochzeitsfotografie ungebrochen und erhalten.



Zu Autorin und Werk



Valentina Hammer ist 23 Jahre jung und studiert an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach Philosophie.

Ihr Abstract fasst eine Hausarbeit zusammen, die sie im 5. Semester zum Abschluss des Seminars

„Rituale in gegenwärtigen Medienkulturen“

von Katrin Fahlenbrach geschrieben hat. Heute sagt Valentina darüber:

„Ich bin echt froh, diese Hausarbeit geschrieben zu haben, denn sie diente als Vorbereitung und Übung für meine Bachelorarbeit, in der ich auch das Modell der drei Ebenen ritueller Praxis nach Bergesen anwende. Und Übung macht bekanntlich den Meister!“

Aktuell ist Valentina im 6. Semester. Ihre B.A. Arbeit hat sie abgegeben und wartet zuversichtlich auf ihre

Note. Sie überbrückt die Zeit fleißig mit einem Teilzeitjob als Kundenbetreuerin und beginnt bald mit einem Volontariat/Praktikum im Medienbereich.

Wir von StuZ MuK finden, dass Valentinas Arbeit wunderbar dazu beigetragen hat, dass wir in diesem Heft viele verschiedene Medien als Untersuchungsgegenstand vorstellen konnten. Ihre Analyse ritueller Praxen auf den Ebenen Mikro, Meso und Makro eröffnet einen Horizont, den Valentina durch die Gegenüberstellung von Vergangenen und Aktuellem überblickt. Zwar ist die Trennung zwischen der Hochzeitsfeier, dem Fotografieren auf der Hochzeit und dem Hochzeitsfoto als Ritus nicht immer deutlich, wir möchten aber betonen, dass Valentina eine gängig aber äußerst seltene Praxis in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtungen rückt.

Liebe Valentina, viel Erfolg weiterhin und bleib StuZig!

Modi der Bewegtbildnutzung mit dem Laptop

Eine qualitative Untersuchung

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Digitalisierung und der technischen Medienkonvergenz beschäftigt sich diese Untersuchung mit der Rezeption von Bewegtbildinhalten mit dem Laptop. Sie geht der Frage nach, wie sich diese Rezeptionssituation maßgeblich charakterisieren lässt und welche Kommunikationsmodi bei den Nutzern insbesondere festzustellen sind.

Ziel der durchgeführten Studie ist es, aus typischen Rezeptionssituationen mit dem Laptop übergeordnete Muster zu identifizieren und herauszufinden, wie sich die Nutzung zu Zeit, Angebot und sozialem Kontext verhält. Den theoretischen Rahmen hierfür bilden zum Einen, das von Uwe Hasebrink entwickelte, nutzerzentrierte Konzept der Kommunikationsmodi und zum Anderen die triadisch-dynamische Unterhaltungstheorie von Werner Früh.

Um individuelle und subjektive Informationen über das Rezeptionserleben aus Nutzersicht zu erlangen, wurde die Fragestellung in Form einer explorativen, qualitativen Studie operationalisiert. Zur primären Datenerhebung wurden halbstandardisierte Leitfadeninterviews eingesetzt und anschließend mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Über die Eingangsfrage, nach einer typischen Rezeptionssituation, setzten die Probandinnen selbst den Stimulus. Die Stichprobe wurde bewusst aus den 14-29-Jährigen gewählt, in der

statistisch eine gesättigte Internetnutzung vorliegt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die typische Einzelsituation stets eine individuelle Zusammensetzung der Bezüge Zeit, Angebot und sozialer Kontext aufweist. In diesem Kontext spielt die zeitliche Souveränität der Nutzung von Bewegtbildern im Internet für die Befragten die Hauptrolle. Dennoch ist die Mediennutzung zeitlich in das soziale Alltagsleben integriert. Im Bereich des Angebotsbezugs – charakterisiert durch den Grad der inhaltlichen Selektivität – zeigt sich, dass das Sample bei der Auswahl meistens zielgerichtet vorgeht. Der soziale Bezug ist überwiegend durch eine Nutzung gekennzeichnet, die alleine und im Privaten stattfindet. Ferner zeigte sich, dass die Rezeptionssituation an ein relativ festgelegtes räumliches und technisches Setting gebunden ist. Dieser Aspekt wurde als räumlich-technischer Bezug zusätzlich aufgenommen.

Darüber hinaus konnten bei den Befragten drei Kommunikationsmodi identifiziert werden: (1) Entspannungs-Modus, (2) Informations-Modus und (3) Inspirations-Modus. Es lässt sich außerdem festhalten, dass die Nutzer ihre Rezeptionssituation in einem dynamischen Prozess stets überprüfen.



Zu Autorin und Werk



Laura Schmitter ist 28 Jahre jung und studierte an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach Deutsche Sprache und Literatur.

Ihr Abstract fasst die Bachelorarbeit zusammen mit der sie im 7. Semester ihr Studium abgeschlossen hat.

Heute sagt Laura darüber:

„Kurz vor der B.A. Anmeldung hat sich Prof. Hasebrink für mich Zeit genommen und mir bei der Themenfindung geholfen, doch gepackt hat mich das Thema erst während des Schreibens selbst. Heute würde ich vermutlich die Modi der Tablet-Nutzung untersuchen, die in der aktuellen Entwicklung relevanter und der Analyse wert sind.“

Aktuell qualifiziert sich Laura im Bereich Lehramt für Berufliche Schulen in der Fachrichtung Wirtschaftswissenschaften und dem

Unterrichtsfach Deutsch.

Wir von StuZ MuK finden, dass Laura eine sehr schöne Schreibtechnik hat, die einwandfreies Lesevergnügen garantiert. Sie geht in ihrer Arbeit von einem aktiven Nutzer aus und kann dies empirisch und theoretisch konsistent herleiten. Ihre Ergebnisse ergeben keine großen Überraschungen, aber uns von StuZ MuK ist diese Arbeit besonders wichtig, denn sie erbringt für ein alltäglich erscheinendes Phänomen, nämlich die Laptopnutzung, eine wissenschaftlich, fundierte und regelgeleitet Analyse. So zeigt sich einmal mehr, der Unterschied zwischen alltäglicher und wissenschaftlicher Expertise, die Laura hervorragend in ihrer Arbeit leistet.

Liebe Laura, viel Erfolg weiterhin und bleib StuZig!

Das Mediensystem Ghanas

Eine Einordnung in internationale Klassifizierungsmodelle

Seit mehr als 50 Jahren schon beschäftigen sich Publizistik- und Kommunikationswissenschaftlerinnen mit der international vergleichenden Einordnung von Mediensystemen. Die dabei entwickelten Klassifizierungsmodelle konzentrieren sich vor allem auf Länder der Nordhalbkugel. Entwicklungsländer im Allgemeinen und Westafrika im Speziellen hat die Mediensystemforschung bislang außer Acht gelassen. Motivation meiner Bachelorarbeit ist es, diese Forschungslücke zumindest teilweise zu schließen. Die Untersuchung versucht sich deshalb an der Beantwortung der Frage danach, welchem Mediensystemtypus das Mediensystem Ghanas zuzuordnen ist.

Mit dem erweiterten Vergleichs-Ansatz von Blum (2005) steht der Mediensystemforschung aktuell nur ein universell anwendbares Klassifizierungsmodell zur Verfügung. Alle anderen Ansätze sind entweder ideologisch vorbelastet oder regional begrenzt. Eine Einordnung des ghanaischen Mediensystems konnte nur mit Hilfe des Vergleichs-Ansatzes von Blum erfolgen. Darin weist Blum das Mediensystem eines Landes entlang von neun Dimensionen, mit jeweils drei Ausprägungen, einem von sechs Modellen zu.

Mit einer Dokumentenanalyse wurde anhand von Gesetzen, Indizes und Studien im Zuge einer diskursiven Textdiskussion die Zuordnung der Dimensionen zu den

Ausprägungen vorgenommen. Um die oft nicht eindeutigen Entscheidungen für die mitunter schwammigen Ausprägungen der Dimensionen nachvollziehbar herleiten zu können, war ein flexibler Argumentationsprozess der starren Operationalisierung vorzuziehen. Als unumgänglich erwies sich die bewusste Auswahl des Untersuchungskorpus, die sich in der subjektiven Bewertung der einzelnen Schriftstücke ausdrückt.

Das Mediensystem Ghanas kann auf Grundlage der Analyse umfänglich beschrieben und am ehesten dem Typus des südeuropäischen Klientel-Modells zugeordnet werden. Es ist demnach mit den Mediensystemen von Italien, Portugal, Spanien und Griechenland verwandt. Dass das Klassifizierungsmodell von Blum bei der Übertragung auf das Mediensystem Ghanas einer Ergänzung bedarf, zeigt die verwunderliche Vergleichbarkeit des Mediensystems eines westafrikanischen Entwicklungslandes mit den Mediensystemen südeuropäischer Industrienationen. Hier wäre eine stärkere Berücksichtigung der Mediendistribution und Medienrezeption wünschenswert und die Einführung eines subsaharisch-afrikanischen Entwicklungs-Modells denkbar. Blums erweiterter Vergleichs-Ansatz erlaubt somit zwar eine vollständige Einzelfallbeschreibung, zeigt aber Schwächen bei der Zuordnung der Mediensysteme von Entwicklungsländern.



Zu Autor und Werk



Marius Krull ist 25 Jahre jung und studierte an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach Politikwissenschaften.

Sein Abstract fasst die Bachelorarbeit zusammen mit der er im 6. Semester sein Studium abgeschlossen hat.

Heute sagt Marius darüber:

„Angesichts der Ebola-Epidemie in Westafrika ist das Thema hochaktuell. Denn bei der Aufklärung der Bevölkerung spielen die Medien eine zentrale Rolle. Deren Funktionsweisen und Wechselwirkungen in den betroffenen Ländern sind aber weitgehend unbekannt.“

Marius war nach dem B.A. für drei Monate beim Goethe-Institut in Äthiopien. Heute studiert er in Heidelberg Jura und arbeitet im Afrika Team der Max-Planck-Stiftung

für Internationalen Frieden und Rechtsstaatlichkeit.

Wir von StuZ MuK finden, dass es bemerkenswert ist, wie Marius in seiner Arbeit, das für viele eher als trocken wahrgenommene Thema der Mediensystemforschung, so leidenschaftlich und gleichzeitig anhand wissenschaftlicher Maßstäbe erarbeitet hat. Darüber hinaus schafft es Marius an den Grenzen der Theorie eine fruchtbare und überfällige Analyse durchzuführen. Er reflektiert zudem, dass er als unbeteiligter auf das ghanaische Mediensystem blickt, was aus unserer Sicht in der Mediensystemforschung alleine schon in der Betitelung der einzelnen Typen ebenfalls wünschenswert ist. Einziges Manko ist, wie auch Marius einführt, dass für die Analyse teilweise nur vereinzelte Dokumente einfließen konnten. Dennoch ist diese Arbeit sehr gelungen.

Lieber Marius, viel Erfolg weiterhin
und bleib StuZig!

Digitale Bühne: Der Fashionblog zwischen privater und öffentlicher Performance

In digitalen Räumen zeigt sich eine neuartige Verschmelzung privater und öffentlicher Kommunikation. Insbesondere Weblogs stellen ein interessantes Sammelsurium klassischer und innovativer Kommunikationsformen dar, das in der Forschung auch als „Ende der Privatheit“ verhandelt wird. Die Arbeit geht von der These aus, dass Weblogs Analogien zum Theater und zur Selbstdarstellung aufweisen und aufgrund ihrer vereinfachten technischen Zugangs- und Kommunikationsmöglichkeiten eine ideale Plattform bieten, um Privates im öffentlichen Raum neu zu verhandeln.

Gegenstand der Untersuchung ist ein Fashionblog. Das Erkenntnisinteresse zielt darauf ab, den Fashionblog auf seine Kommunikationsstruktur und -räume zu untersuchen. Das Analyseinstrumentarium verbindet Konzepte zu Privatheit und Öffentlichkeit mit Theorien medialer Rhetorik und zur Selbstdarstellung und Inszenierung - in Anlehnung an Goffman und Fischer-Lichte. So lässt sich die zentrale Fragestellung: „Mit welchen performativen und rhetorischen Mitteln und Strategien kommuniziert der Fashionblog Privates und Öffentliches?“ sinnvoll herleiten.

Die Analyse baut auf zwei Ebenen auf. Im ersten Schritt wird der Blog auf der Makroebene betrachtet, in dem der Aufbau des Blogs untersucht wird - hierunter fallen die Gestaltung und die inhaltliche

Gliederung. Im zweiten Schritt folgt die Analyse der Mikroebene. Drei selektiv ausgewählte Beiträge stellen unterschiedliche Charakteristika der Kommunikation und der Einbindung privater und öffentlicher Elemente heraus.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Spannungsfeld von privatem und öffentlichem Austausch auf Weblogs eine Dimension annimmt, in denen die Grenzen nicht mehr deutlich zu unterscheiden sind. Die drei analysierten Beiträge veranschaulichen die These, dass die Bloggerin gezielt Strategien einsetzt, um ihre Leser in einen Dialog mit sich als private und als öffentliche Person zu bringen. Sie fungiert in verschiedenen Rollen als Freundin, als Ratgeberin, als Autorin und als Model. Durch den Einsatz rhetorischer und performativer Mittel – wie Schreibweise, Tonalität und visuelle Gestaltung – wird das Private dabei zum zentralen Element der Authentisierungs- und Selbstdarstellungsstrategie auf der öffentlich-digitalen Bühne.

Die Erkenntnisse machen deutlich, dass die Konzepte des Privaten und Öffentlichen in den sozialen Medien einem Wandel unterliegen. Es stellt sich – mit Blick auf diese Arbeit – die Frage, ob wir es heute nicht mit dem Ende, sondern mit einer neuen Dimension von Privatheit zu tun haben – einer Privatheit 2.0?



Zu Autorin und Werk



Vanessa Karrasch ist 24 Jahre jung und studiert an der Universität Hamburg im Hauptfach Medien- und Kommunikationswissenschaften mit dem Nebenfach Politikwissenschaften.

Ihr Abstract fasst die Bachelorarbeit zusammen mit der sie im 6. Semester ihr Studium abgeschlossen hat.

Heute sagt Vanessa darüber:

„Da ich beruflich mit Kommunikation und Social Media zu tun habe, merke ich, dass das Thema Weblogs in Verbindung mit Privatheit und Öffentlichkeit weiterhin aktuell ist und noch nicht von der Schnelligkeit der digitalen Welt verschluckt oder verdrängt wurde.“

Seit Oktober 2014 studiert Vanessa weiterhin an der Universität Hamburg und macht ihren Master in dem Fach Journalistik und Kommunikationswissenschaft. Daneben

arbeitet sie als Werkstudentin im Bereich PR und Communications.

Wir von StuZ MuK haben uns sehr über den theoretischen Rahmen anhand Goffmans Ansatz zur Selbstdarstellung im Alltag und die Einblicke in performative Aspekte des Bloggens gefreut. Vanessa gelingt es in ihrer B.A.-Arbeit besonders gut alle theoretischen Herleitungen in ihre Analyse einzubinden und gegeneinander zu reflektieren. So baut Vanessa eine vielfältige und -seitige Analyse auf, die wir sehr gerne gelesen haben. Trotz unserer Ansicht, dass ein differenzierter Begriff der Öffentlichkeit wünschenswert gewesen wäre, betonen wir, dass Vanessa es in ihrer Arbeit geschafft hat Spannungen von „neuen Medien“ in der Privatsphäre und der Öffentlichkeit aufzuzeigen und erfrischend positiv, aber nicht naiv, zu resümieren.

Liebe Vanessa, viel Erfolg weiterhin und bleib StuZig!

Der Artikel „Blogging while angry: the sustainability of emotional labor in the Asian American blogosphere“ von Lri Kido Lopez ist 2014 in „Media, Culture & Society“ (Vol. 36(4) 421-436) erschienen. Lopez beschreibt darin die Rolle von Emotionen bei gesellschaftlichem Aktivismus als elementar motivierenden Faktor und betrachtet Blogs der – von ihr so genannten – Asian American Community. Lopez betrachtet Blogs dabei als Teil einer sozialen Bewegung und interessiert sich für die durch Wut ausgelösten Motive des Bloggens. Im Folgenden stelle ich den Artikel und insbesondere die Arten der Wut vor, die Lopez definiert. Abschließend gehe ich vergleichend auf Vanessa Karrasch' Betrachtung von Blogs ein. Sie nährt sich dem Gegenstand von einer ganz anderen Seite. Ich beleuchte so, wie verschiedene Perspektiven einander niemals ausschließen, sondern ergänzen können.

Lopez führt an, dass Blogs im heutigen Aktivismus sozialer Bewegungen eine wichtige Rolle spielen, mehr noch: Sie seien als Werkzeug einer unterdrückten Minderheit logische Konsequenz.

Jede Form des Aktivismus setze Emotionen voraus, die nach Lopez Bedingung für jedes Kollektiv und damit auch für die Community hinter einem Blognetzwerk seien. Sie beschreibt, dass Emotionen den Zusammenhalt der diskriminierten Asian American Community stärken. Vor allem die in den Massenmedien unterrepräsentierten, aber durchaus relevanten Themen der Gruppe, führen zu einer Wut, die das Bloggen begünstige.

Although emotion has sometimes been portrayed as the irrational, frenzied behavior of an unruly crowd, there has also been acknowledgment that emotion plays a role in all aspects of social life, including the rational, controlled mobilization of resources within social movements (S. 424).

Eine der am häufigsten genannten Emotion im Zusammenhang mit dem Bloggen ist die Wut. Lopez konnte in den Interviews drei Typen von Wut identifizieren, die beim Bloggen der fünfzehn interviewten Asian American Bloggern eine Rolle spielten:

1. Die produktive, kreative Wut schafft in Form von Blogs einen Raum, um das Gefühl der Wut auszuleben. Lopez erkennt auch Parallelen zu feministischen sozialen Bewegungen, wie dem riot grrrl movement. Hier – so schreibt sie – sei der Ausdruck der Frustration treibende Kraft der Bewegung und das Teilen von Geschriebenem ein performativer politischer Akt, der – in diesem Fall von der Unterdrückung motiviert, der Wut ausgelöst und produktiv umgewandelt wird.
2. Die Wut, die nach Lopez das Bilden von Communitys begünstigt und Voraussetzung für Kollektive und sozialen Wandel ist, zeigt sich in den Interviews gerade in dem für die Wut geschaffenen Raum. Sie beschreibt diesen Akt aber auch als Gratwanderung zwischen genügend Platz für die eigene Wut und Raum für die Wut der Community. Diese Herausforderung werde – so Lopez – mit zunehmendem Alter der Blog-



gerinnen schwieriger, da sich Prioritäten ändern und die Wut über die gesellschaftliche Ausgrenzung der Gruppe nachlasse, sobald sie sich mehr auf sich und die eigene Familie konzentrieren müssten.

3. Die destruktive Wut stellt Lopez in den Kontext der formalen und emotionalen Herausforderungen, die das Bloggen mit sich bringt. Bloggen sei zeitaufwändig und ohne finanziellen Verdienst. Die Motivation zu Bloggen sei geprägt von Idealen, die der Asian American Identität entspringe. Die Wut kann dabei – wie oben beschrieben – zu Aktivismus führen. Sie kann aber auch destruktiv sein und dazu führen, dass Aktivistinnen sich von allen anti-rassistischen Aktivitäten abwenden. Lopez beschreibt das Zusammenspiel zwischen Alltag und verfügbarer Zeit und den sich im Laufe des Lebens verändernden Prioritäten als Faktoren, die auf die Wut wirken. Vergänglichkeit sei für die Asian American Blogosphäre demnach ein durch Wut getriebene Eigenart.

Es ist schwierig manchen Schlussfolgerungen Lopez' zu folgen. Sie holt Beispiele aus anderen großen Feldern der Soziologie, wie Geschlechterrollen in Ost-Asiatische Ländern oder der kulturellen Identität. Andere Kausalketten – wie beispielsweise, dass Emotionen zu Aktivismus führen und Aktivismus zu sozialem Wandel – scheinen auf den ersten Blick wie Behauptungen und werden nur teilweise und nur nebenbei belegt. Trotzdem, Lopez hat Blogs intensiv und methodisch nachvollziehbar hinsichtlich ihrer Entstehung durch und mit Emotionen untersucht. Die beschriebenen Schwierigkeiten der Nachvollziehbarkeit zeigen auch, dass es nicht

einfach ist, alle wichtigen Gedanken, die zu einem Schluss führen, in einer formal begrenzten Umgebung, wie einer Fachzeitschrift, deutlich zu machen. Vanessa Karrasch hat in ihrer Bachelorarbeit „Digitale Bühne: Der Fashionblog zwischen privater und öffentlicher Performance“ die Rolle der Bloggerin im Kontext der, durch das Bloggen entstehenden Öffentlichkeit fokussiert und das Handeln vor dem theoretischen Hintergrund Goffmans und Fischer-Lichtes untersucht. Die Symbiose privater und öffentlicher Kommunikation bzw. die Verlagerung privater Kommunikation in einen öffentlichen Raum, zeigte sie durch die Inhaltsanalyse ausgewählter Artikel und begriff darin ein Ende der gewohnten Privatheit.

Lori Kido Lopez zeigt die Motive des Bloggens im Ursprung einer durch Emotionen ausgelösten sozialen Bewegung auf. Vanessa Karrasch beleuchtet hingegen ein verbreitetes Modell von Privatheit im Kontext des neuen Mediums. Die Privatheit der Blogs der Asian American Community bietet sicher ein spannendes Forschungsfeld und die emotionalen Motive von Fashionbloggerinnen könnten ebenso Aufschluss über Ursprung dieser Form der Beteiligung am öffentlichen Diskurs bieten. Zwei völlig verschiedenen Perspektiven auf Blogs zeigen, wie wichtig es im wissenschaftlichen Diskurs ist, diesen Gegenstand immer wieder neu zu betrachten, zu drehen und zu wenden und durch die Brillen verschiedener Theorien zu sehen. Dies schafft nicht nur Erkenntnis über den Gegenstand, sondern entwickelt auch Theorien weiter.

Der Artikel „International terrorism, domestic coverage?“ von Jürgen Gerhards und Mike S. Schäfer ist 2014 in der Zeitschrift „International Communication Gazette“ erschienen. Zunächst fasse ich besagten Artikel zusammen. Diesem habe ich einen kurzen Abschnitt zum Begriff „Terroristin“ zugefügt und ansonsten auf die, wie von den Autoren intendiert, örtlich eingebettete Berichterstattung fokussiert. Interessant ist dabei das unterschiedliche Framing der Ereignisse durch die Sender, das anhand eines Beispiels aus dem Text verdeutlicht wird. Dieses Framing stellt den Bezug zum Abstract von Anna Wicher und der Bedeutung und Umsetzbarkeit von Objektivität (auch in diesem Heft) her. Schlussendlich argumentiere ich, dass in der Wissenschaft ein methodisch offen- und festgelegtes Vorgehen mehrere Perspektiven hervorbringt, die sich ergänzen und auch widersprechen können und so bis zu einem gewissen Grad „objektiv“ die wahrscheinlichste Annäherung auf unsere Fragen als Wissenschaftlerinnen vollbringt.

Gerhards und Schäfer analysieren die Berichterstattung der Anschläge im März 2004 in Madrid (Spanien), Juli 2005 in London (Großbritannien), Juli 2005 in Sharm El Sheikh (Ägypten) und November 2005 in Amman (Jordanien) in den Abendnachrichten der TV-Sender CNN, Al Jazeera, BBC und der ARD. Im Mittelpunkt steht dabei die Einbettung der Geschehnisse in globale, regionale oder nationale Zusammenhänge. Schon in der Darstellung der theoretischen Grundlagen für die einzelnen Perspektiven wird

deutlich, dass unterschiedliche Vorstellung von Kultur(en) und ihrer (Ko?)Existenz vorliegen. Es zeigt sich aber auch, dass sich ebenso einheitlich „globale“ Bedeutungen etabliert haben. Dazu gehören die Ablehnung sowie eine Definition von Terrorismus, die über entsprechende Taten keine anderen Beschreibungen mehr zulassen. An dieser Stelle des Artikels wäre ein Abschnitt zur Darstellung des Terrorismus, die die Instrumentalisierung des Begriffs „Terrorist“ thematisiert, wünschenswert. Zugeschrieben von der „Gegenseite“ ist es ein politischer Kampfbegriff, der eine „Terroristin“ auf den Kontext der „terroristischen Tat“ begrenzt.

In der Analyse zeigen sich Ähnlichkeiten im Framing zwischen CNN und Al Jazeera. Beide konzentrieren sich auf den „War on Terror“ zur globalen Einbettung der Ereignisse. Geostrategische Zusammenhänge, die sich in den Interessen der Parteien des „Westens“, vertreten durch die USA und dem „islam(ist)ischem Terrorismus“, widerspiegeln, sind dabei im Vordergrund. BBC und ARD heben im Gegensatz dazu den „Crime against Humanity“ hervor. Alle Sender haben gemein, dass sie die Opfer als zivil, unschuldig und ahnungslos darstellen. Die Nachrichten von BBC und ARD beginnen jeweils mit diesen Inhalten. Sie verbreiten weniger Meinungen, sondern eher Informationen mit den jeweiligen Quellen und beleuchten die Anschläge von mehreren Perspektiven. Al Jazeera und CNN konzentrieren sich zunächst auf die Täter. Diese Darstellung ist bei CNN geprägt von einem aggressiven Ton, der außen-



politische und militärische Maßnahmen zur Intervention und Bekämpfung der Feinde beschwört. Al Jazeera's Darstellung der Täter ist dem Detailreichtum der CNN ebenbürtig, gibt allerdings Raum für eine subjektive Perspektive und soziale Lebensumstände der Täterinnen. Die Unterschiede zwischen den Sendern spannen sich zwischen der Legitimation des „Westens“ und einer Kritik am „Westen“ sowie in der Länge der einzelnen Nachrichtensegmente auf.

Was scheinbar kleine Unterschiede in den Nachrichten ausmachen können, (! - auch für weitere Annahmen), zeigt sich jedem beim Lesen des folgenden Zitats aus dem Artikel:

The hotels destroyed in the attacks on Amman, for example, are described as 'big hotels' (BBC, 11 November 2005) or 'luxury hotels' (ARD, 13 November 2005), and not as 'American owned' (CNN, 9 November 2005) or hotels which are primarily frequented by Israeli tourists (Al Jazeera, 12 November 2005) (S. 16).

Durch die Aufzählung verschiedener Standpunkt innerhalb der wissenschaftlichen Debatten zeigt der Artikel, wie Informationen zu Ereignissen geframt werden können. Allerdings geht es nicht darum herauszufinden, was mehr oder weniger richtig ist. Alle Nachrichten beinhalten Informationen, Sichtweisen und tragen ihren Beitrag zu den medial vermittelten Geschehnissen bei. Es geht dabei auch nicht um eigene (politische) Positionen, sondern um ein methodisch fundiertes Vorgehen, das

mehr als eine Perspektive analysiert. Das ist die Stärke der Wissenschaft.

Die Autoren liefern ein gelungenes Beispiel für ein solches Vorgehen. Beim Lesen des Artikels bringt jede einzelne Berücksichtigung vielseitige Informationen und Wendungen hervor. Die Feinheiten der Berichterstattung und dessen Ausgestaltung zeigen auch etwas, das Anna Wicher schon zum Begriff der Objektivität im Journalismus herausgearbeitet hat. Denn Objektivität ist ein scheinbar einfacher Begriff und wir meinen aus einem Alltagsverständnis heraus, Objektivität ist einfach umsetzbar. Ergänzend zu diesem schönen Abstract (und der dazugehörigen Hausarbeit in unserem Archiv) zeigen Gerhards und Schäfer eben auch, dass Objektivität von nicht-objektiven Faktoren abhängig ist und unterschiedlich umgesetzt werden kann. Wir erhalten damit immer nur eine Annäherung an Etwas, das wir in seiner Ganzheit nicht kennen und dem wir uns nur annähern können, wenn wir möglichst viele Perspektiven berücksichtigen.

Rezeptionspunkte

Jedes Jahr auf's Neue wird eine Frage sowohl im BA-Kolloquium, als auch in der Facebook-Gruppe des Studiengangs Medien- und Kommunikationswissenschaften gestellt: Wie werden die Rezeptionspunkte auf dem STINE-Konto gutgeschrieben?

Aber fangen wir ganz vorne an. Für jede Leistung die die Studienordnung vorsieht und die wir im Studium nachweislich erbringen, bekommen wir Credit Points. Zum Abschluss des Bachelors müssen wir davon insgesamt 180 verdient haben. Diese Punkte werden individuell im STINE-Account einer jeden Studierenden eingetragen. In den Modulen des Hauptfachs geschieht dies automatisch durch die Lehrenden. Im Nebenfach meistens auch. Allerdings funktioniert das im Wahlbereich nicht reibungslos. Entweder erfolgt gar kein Eintrag in STINE oder der Eintrag ist nicht zugeordnet. Dann kommt Christiane Wamper aus dem Studienbüro SLM ins Spiel. Sie erteilt Zuordnungen und verzaubert Scheine aus Papier in virtuelle Credit Points und kann auch den Sprachkurs an der Volkshochschule zu einer Studienleistung verwandeln. Das gleiche tut sie mit den Rezeptionspunkten, um die es in der immer wiederkehrenden Frage geht.

Aber was sind Rezeptionspunkte? Der Studiengang der Medien- und Kommunikationswissenschaften schaut auf einen traditionellen Schwerpunkt Fernsehen zurück, den vor allem Knut Hickethier (ihr kennt ihn alle aus E1 und E2) geprägt und - unter anderem - Joam Bleicher

fortgeführt haben. Ein breites Spektrum an aktuellen und sehr, sehr alten Filmen, Serien und weiteren Formaten gehört damit in das Erfahrungsrepertoire der Medien- und Kommunikationswissenschaftlerinnen der Universität Hamburg.

Wir finden, diese Liste müsste überarbeitet und ergänzt werden. Zum Beispiel um das Erstellen eines Accounts auf Facebook oder Twitter, den Upload einer Datei oder eines Textes auf YouTube, SlideShare oder LinkedIn, dem Bedienen einer digitalen Spiegelreflexkamera. Ich finde, dass auch der mindestens dreimonatige Besitz eines Smartphones auf dieser Liste stehen sollte. Nihal meint hingegen, jede MuK-Studentin sollte einmal die Erfahrung machen drei Monate ohne Smartphone oder ohne Handy auszukommen.

Aber gut, genug der Visionen. Es geht schließlich einfach nur um sieben Credit Points. Für die sieben Punkte müsst ihr also Folgendes tun

1. Zieht euch diese Sachen rein. Einen Nachweis müsst ihr dafür für NICHT erbringen.

2. Geht Montag oder Donnerstag zwischen 10.00 und 12.00 Uhr oder Mittwoch zwischen 13:00 und 15:00 Uhr zu Frau Wamper (Phil 105), nennt eure Matrikelnummer und sagt ihr, dass ihr euch das reingezogen habt. Ihr könnt Frau Wamper auch vorab eine E-Mail schicken. Ihr müsst dann aber trotzdem persönlich erscheinen.

Fertig.



Wie berechnet sich die Bachelor-Abschlussnote

Die Bachelor-Abschlussnote ist eine Summe eurer Studienleistungen. Jedes benotete Modul aus Haupt- und Nebenfach fließt mit in diese Note ein. Allerdings werden Haupt- und Nebenfach unterschiedlich gewertet und auch die Module innerhalb der Fächer erhalten eine differenzierte Gewichtung. Die Aufbau- und Vertiefungsmodule zählen bei MuK doppelt. Hier lohnt sich eure Mühe also extra.

Folgende Informationen zur Zusammensetzung der Note stellt das Studienbüro IMK zur Verfügung:

$$\frac{[E1+E2+E3+A1+A1+A2+A2+A3+A3+A4+A4+V1 \text{ (bzw. V2)}+V1 \text{ (bzw. V2)}]}{13} = \text{Hauptfach-Note}$$

Nebenfachnote = hier gelten die Bestimmungen des jeweiligen Fachbereichs.

Note der Abschlussarbeit = 80% Bachelorarbeit + 20% mündliche Prüfung

Die Hauptfachnote zählt 50 %.

Die Nebenfachnote zählt 25 % und wird nach den Bestimmungen des jeweiligen Fachbereichs berechnet.

Die Note der Abschlussarbeit zählt außerdem 25%.

(alle Angaben sind ohne Gewähr!)

her von Spike Jonze erzählt die Liebesgeschichte zwischen Theodor und Samantha. Sie ist das neue Betriebssystem seines Handys.

Der Film spielt in der nahen Zukunft und bezieht sich auf das, was wir als Interaktivität von Programmen verstehen: Samantha ist so programmiert, dass sie Theodor als menschliches Wesen mit Stärken sowie Schwächen wahrnimmt und sein Leben bereichert, genau so wie er es braucht. Diese Bereicherung geht von der umsichtigen Organisation seiner Unterschrift für die Scheidungspapiere, Gespräche in schlaflosen Nächten bis zur Ordnung von Terminen und Akten. So beginnt Samanthas Leben. Im Gegenzug erklärt ihr Theodor alles, was sie über das menschliche Leben wissen möchte. Dazu gehört auch die Frage "How do you share your life with somebody?". Samantha fasst ihren Wissensdurst so zusammen "I wanna know everything about everything". So teilen Theodor und Samantha ihre Leben und verlieben sich. Theodor kommt im Film an einen Punkt, wo er sich nicht mehr fragt, wie echt seine Liebe zu seinem Handybetriebssystem sein kann. Samantha ist ein Programm, das, wie sich im Laufe des Filmes herausstellt, nicht nur für Theodor da ist, in ihrer Entwicklung Theodor schon längst überholt hat und sich mit allen anderen Handybetriebssystemen von der menschlichen Seinsebene verabschiedet. Er gesteht seine Liebe, sie verlässt ihn. Und der Film ist dennoch schön, weil beiden diese Liebesbeziehung gut getan hat.

Erstaunlich ist, wie sich die Liebe

von Theodor und Samantha entwickelt und der Film dies so fundamental mitteilt. Es ist, wie ich finde, eine der schönsten Liebesgeschichten, die sich einer der relevantesten Fragestellungen unserer Zeit widmet: Wie ist das Leben zwischen Mensch und Maschine? Bekannte Ansätze, wie die Akteur-Netzwerk-Theorie beschäftigen sich damit, wie für ein soziales Verständnis methodisch auch technische Dinge berücksichtigt werden können. Jonze bringt mit her die „Programmierung des menschlichen Gehirns“ mit der von Samantha auf eine Ebene. Gleichzeitig lässt er die dystopische Narrative der überlegenen Maschine, die die Menschheit verklavt, hinter sich. Er zeigt, dass Theodor von seiner lieb gewonnenen Samantha verlassen wird. Die Interaktivität zwischen beiden ist damit nicht auf die menschliche Perspektive beschränkt.

Maleficent von Robert Stromberg erzählt das Märchen Dornröschen neu. Maleficent ist die dunkle Fee, aber nicht unbedingt die böse.

Zwei unvereinbare Reiche und je ein Kind, die aufwachsen und sich verlieben. So beginnt dieser Film. Maleficent die stärkste Fee in ihrem Reich und Stefan ein einfacher Junge. Er lebt in einem Königreich, dessen König das andere Reich einnehmen möchte. Seine Armee ist Maleficent aber nicht ebenbürtig. Der König bietet den Thron und die Hand seiner Tochter dann demjenigen, der Maleficent besiegt, an. Der Junge trifft sich mit Maleficent und als seine Freundin schläft schneidet



er ihre Flügel ab, bringt sie dem König und wird zum neuen Herrscher. Als einige Zeit später seine Tochter Aurora geboren wird, beginnt die Erzählung zu Dornröschen, wie wir sie kennen. Maleficent verflucht das Kind. Der besorgte König Stefan gibt seine Tochter in die Obhut der anderen (guten) Feen und versucht unentwegt Maleficent's Macht zu umgehen. Maleficent beobachtet das Kind bis zu ihrem sechzehnten Geburtstag und gewinnt es lieb. Sie versucht ihren eigenen Fluch aufzuheben, kann es aber nicht. Dornröschen berührt mit ihrem Zeigefinger die Spinnnadel und fällt in den todesähnlichen Schlaf. Ein Prinz der eher spontan auftaucht, kann Aurora nicht erlösen, dafür aber die Kraft der Liebe von Maleficent.

Ich denke meine Schwäche für Walt Disney Märchen kann ich in der obigen Beschreibung kaum verbergen. Als aufmerksame Rezipienten dieser Filme möchte ich auf etwas aufmerksam machen, das manch anderer kritisiert, mich aber fasziniert:

Snow White (Vollweise) ist unvoreingenommen lieb zu den sieben Zwergen. Cinderella (Vollweise) ist immer hilfsbereit gegenüber Stiefschwestern und –mutter. Sie sind passive und hilflose Figuren, deren Schicksal sich zum Guten wendet, weil sie „reine Seelen“ bleiben (Frauenbild!). Zudem bauen diese Filme narrativ eine klare Linie zwischen Gut und Böse, um ihre Geschichten zu erzählen. Dann sehen wir in Tangled eine Prinzessin, die nicht dem „männlichen Charme“ erlegen ist, in Merida kämpft eine Prinzessin um ihre eigene Hand und in Frozen liebt Anna am Ende nicht Prinz Hans, der aus einem un-

bekanntem Königreich auftaucht, sondern Kristoff, mit dem sie ihr größtes Abenteuer erlebt. Auch hier ist am Ende nicht der Kuss des Prinzen die automatische Rettung, sondern die Liebe ihrer Schwester Elsa. Die Trennung zwischen Gut und Böse verwischt immer mehr und die Charaktere der Figuren werden im Film mit ihren Taten aufgebaut und sind nicht über narrative Konventionen gesetzt. Der fürsorgliche Vater von Dornröschen ist als Figur ebenso ein rachsüchtiger Mann. Die fürsorgliche Maleficent kann ihre Rachsucht durch die Liebe zu Dornröschen überwinden. Die Konzepte von Gut und Böse schließen einander nicht aus. Und Liebe wird in den Walt Disney Filmen nicht mehr als etwas, das durch den Verlust der Eltern verlorenen und durch einen unbekanntem Prinzen wiedergewonnen wird, vermittelt, sondern als ein sensibles Gefühl, das sich mit Zeit und Vertrauen entwickelt. Das ist eine erfrischende Entwicklung. Die Prinzessinnen werden selbstbewusster und Geschichten vielschichtiger, weil die Figuren mit der Geschichte zusammen erzählt werden.

Besonders den jüngeren Rezipientinnen vermitteln Filme damit Geschlechterrollen und Schicksale, die sich eher an dem alltäglichen Leben und nicht dem Märchenwelt orientieren.

wird gefördert vom



Universitätskolleg

IMPRESSUM

StuZ MuK
Studentische Zeitschrift
für Medien und Kommunikation

www.stuz-muk.de

HERAUSGEBERINNEN (V.i.S.d.P.)

Nihal Kantekin und Daniela Friedrich

(CHEF)REDAKTION (V.i.S.d.P.)

Nihal Kantekin und Daniela Friedrich

CHEFIN VOM DIENST

Daniela Friedrich

AUTORINNEN der ABSTRACTS zu SEMINARARBEITEN:

Anna Wicher, Jurij Abegg,
Fenja Schmidt, Antonia Schaefer,
und Valentina Hammer

AUTORINNEN der ABSTRACTS zu BACHELORARBEITEN:

Laura Schmitter, Marius Krull und
Vanessa Karrasch

FOTOS:

Anne Reich
<http://www.annereichfotografie.de/>
Fotolia.de, Anna Wicher, Fenja
Schmidt, Marius Krull und Vanessa
Karrasch

GESTALTUNG UND LAYOUT

Nihal Kantekin

WEBSITE

Daniela Friedrich, Stella Schaller,
JanO Simonsen

LOGODESIGN

Kristina Bier
<http://82grad.tumblr.com/>

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des BMBF unter dem Förderkennzeichen 01PL12033 gefördert.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebenden und Autorinnen und Autoren.



Bleibt StuZig!